Undankbar

Von Caminneci-Zetthun *Mit 4 Fotos des Verfassers*

1 Der „Seestern"

In klarer Selbsterkenntnis habe ich diesen Titel gewählt. Ich weiß, daß ich meinen Göttern undankbar bin, und meine Leser werden zum Schluß dieses Artikels wohl dasselbe denken. Aber ich kann ja nichts gegen meine Gefühle, und die sind nun mal so, daß ich unzufrieden bin und mit dem Schicksal hadere, denn bis heute habe ich noch nicht den ersehnten Kapitalhirsch geschossen, um den ich mich nun bald 40 Jahre bemühe. Zwar wäre vor einigen Jahren noch mancher meiner Hirsche als kapital bezeichnet worden, heute aber verdienen sie diesen Ehrennamen nicht mehr. Heute muß ein Geweih 17 und mehr Pfund haben, um als kapital bezeichnet zu werden. Und diese Hirsche gibt es hier bis jetzt noch nicht. Das ist, was mich an der Gerechtigkeit des Schicksals zweifeln läßt. Überall, wo man hinkommt, sind Geweihe mit klobigen Stangen und hohen Gewichten erbeutet worden, nur hier nicht. Warum? Alle Vorbedingungen sind da, das Revier sehr groß, die Nachbarn gut, der Boden gut, alle sonstigen Notwendigkeiten vorhanden. Wenn es auch wahr sein mag, daß von den hier geschossenen Vierzehnpfündigen die meisten zu jung waren, so sind doch noch genügend übrig geblieben, die das notwendige Alter von 12 Jahren und darüber erreichen konnten, um kapital zu werden. Dann aber sind sie verschwunden, oder es sind mäßige Geweihe, die sie tragen. Ebenso ist es in den benachbarten Staatsforsten. Ganz selten, daß es einmal eine Ausnahme gab, und dann wurde der Hirsch meist in den angrenzenden kleineren Jagden erbeutet. Doch genug des Klagegeschreies, ich muß mich eben damit abfinden, daß mir mein sehnlichster Wunsch unerfüllt bleibt; denn mich auf einen Kapitalen einladen oder mir einen verpachten, wird wohl kaum einer.

Sonst aber habe ich keinen Grund zu jammern, denn wenn ich nur die Erlebnisse des letzten Jahres rechne, so habe ich eine solche Fülle von Waidmannsfreuden gehabt, daß ich mit Recht als undankbar bezeichnet werden kann, wenn ich damit nicht zufrieden bin. Hiervon will ich erzählen, obgleich auf meinen letzten Artikel „Starke Trophäen" (Nr. 46/47 W. u. H., 1939) eine Philippika gegen mich startete, die mich klein und häßlich machte, so daß ich beschloß, nie wieder andere an meinem Glück teilnehmen zu lassen — weswegen allein doch so ein Artikel geschrieben wird! Die gütige Schriftleitung meines Leibblattes aber tröstete mich, und so habe ich mein Gelöbnis, nie wieder etwas zu schreiben, gebrochen auf die Gefahr hin, wieder angepflaumt zu werden, da wiederum nur die Erbeutung starker Trophäen geschildert wird. Ich konnte mich doch nicht dazu entschließen, auf Grund der mir zuteil gewordenen Belehrungen die dazu notwendigen Schlüsse zu ziehen.

Der Abschußbock. Begonnen haben meine anstößigen Taten aber schon 1941. Da meldete mir ein Förster, daß er einen guten Abschußbock mit starken Stangen gesehen habe, der ein etwas abnormes Gehörn aufhabe. Nun mag ich Abnormitäten nicht besonders gern und führte daher einen Gast drei Tage lang unter anderem auch auf diesen Bock. Er stand in der Ecke des Reviers, wo seit Jahren stets die besten Gehörne erbeutet wurden. Der Bock jedoch ward nicht gesehen. Mitte Juni saß ich dann wieder einmal dort auf einem Hochsitz, 500 m entfernt der Förster auf einem anderen. Wir hatten verabredet, daß er seinen Hut emporhalten solle, falls der Bock von ihm gesichtet würde. Und wirklich, nach einer halben Stunde prangte sein Hut auf dem hochgehaltenen Gewehrlauf. Er hatte den Bock auf einem Kartoffelschlag gesehen, der an Roggen grenzte. Schnell pürschte ich nun zu den Kartoffeln, im Gefolge meine Schwiegertochter und den Förster. Mit meiner Schwiegertochter hatte ich einige Tage vorher einen recht guten Keiler bei hellem Tageslicht auf einer Wiese geschossen. Sie scheint also auch dem Wilde besonders anziehend zu sein. Wie wir aber an die Kartoffeln kommen, war zu meiner Enttäuschung kein Bock zu sehen. Schon will ich kehrtmachen. Da entdecke ich halb verdeckt dicht am Roggenschlag ein Reh, das aber den Kopf in den Halmen verborgen hält. Nach einigen Schritten kann ich auf einem Koppelpfahl auflegen und warte gespannt, daß das völlig spitz stehende Reh den Kopf aus dem Roggen nimmt. Das aber läßt sich Zeit und äst ahnungslos des, was ihm droht, ruhig weiter. Endlich ist es soweit, starr äugt der Bock zu mir herüber, meine beiden Begleiter waren ihm durch das Roggenfeld verborgen. Ein Blick durchs Glas hatte mir gezeigt, daß da alles schwarz zwischen den Lauschern schimmerte. Dann stand ihm der Punkt des Abkommens auf dem Stich, dann krachte der Schuß, und ein Leben war zu Ende. Als ich hinkam, lag der Kopf im Roggen. Ich zog ihn hervor und gestehe, daß ich selten so verblüfft war. Das also war der gute „Abschußbock"! Vor mir lag ein Urbock im wahrsten Sinne des Wortes. Stangen von unwahrscheinlicher Stärke, abnorm etwas, anzusehen wie ein Seestern, tiefdunkel, mit tiefen Rillen und dicken Perlen. Und auf den Bock hatte ich Parsival meinen lieben Gast geführt! Ein gütiges Geschick hatte mich davor bewahrt, kennenzulernen, was Jagdneid ist, denn hier hätte ich ihn sicher empfunden, und der ahnungslose Förster hätte für den kurzen Rest seines Lebens sicher nichts mehr zu lachen gehabt. Das Gehörn wog dann 570 g und blieb ein Jahr lang der beste deutsche Bock, den ich bisher erbeutete.

Der zu schonende Sechzehnender 1941. Wenn ich durch diesen Unglücksförster, der auf tragische Art endete und sich und viele andere unglücklich machte, diesmal eine freudige Überraschung erlebte, so sollte mir das nächste Mal durch ihn schwarzer Ärger beschieden sein. Anfang August saß ich in herrlichem Buchen- und Eichenhochwald an einer Suhle, die tief unter mir in einer Schlucht lag. Einige hundert Meter entfernt der Förster. Ich gehe fast immer allein, aber sein Revier liegt so weit ab von Zetthun, daß es angenehm ist, jemand zur Hand zu haben, falls etwas geschossen wird. So kam es, daß er mich öfter begleiten mußte. Heute saß ich noch nicht lange, da kam er fast unhörbar angeschlichen und meldete, daß bei ihm im Grunde zwei Hirsche ständen, ein Zwölfer und ein Sechzehnender. Als ich hinkam, ästen die Hirsche vertraut im Hang, der eine noch ungefegt, der Sechzehnender schon blank und dunkel. Ein ideal veranlagter Hirsch mit wunderbarer Krone, langen Enden und Stangen, die aber nicht stark genug waren. Ganz klar ein Hirsch, der nicht älter als 7 bis 9 Jahre war.

2 Der Starke von 1942

Das war bestimmt ein zukünftiger Kapitaler, und sehr zufrieden in dieser Erkenntnis zogen wir uns unbemerkt zurück. Dann, anfangs der Brunft, meldet er mir einen Vierzehnender mit sehr starken Stangen und bleibt auch nach eingehender Inquisition standhaft dabei, daß es ein besonders starker Hirsch sei. Mein Blut fängt an zu rauschen, und im Geiste sehe ich mich schon endlich vor einem Kapitalhirsch stehen, der Förster träumt wahrscheinlich von Gehaltserhöhung, und da sonst auch gerade keine Schweinerei passiert war, herrschte gute Stimmung allerseits. Also hin und auf die an günstiger Stelle hingebrachte Leiter. Ein solcher leicht transportabler Hochsitz ist ein unübertreffliches Hilfsmittel, da man ja nicht in jeden Baum eine Kanzel bauen kann. Auch diesmal hatten wir die Leiter leider an den richtigen Fleck gestellt, denn wie der Tag zur Neige gegangen und wir uns den Schaden besahen, lag vor mir mein armer Sechzehnender. Der Hirsch war auf 40 m unter mir aus der Dickung hinter seinem Rudel hergeprescht, ich sah durch das Glas beachtliche Stangen und lange Kronenenden, aber nur einen Augenblick, denn dann verhoffte der Hirsch, das Geweih durch zwei starke Kiefern verdeckt, mir nur den Körper zeigend. Im Vertrauen auf des Försters Angaben schoß ich. Mein Wunsch, daß den Förster der Teufel holen sollte, als ich dann meinen Sechzehnender liegen sah, ist später ja in Erfüllung gegangen, aber der Hirsch wurde dadurch nicht wieder lebendig. Schuldig bin ich ja letzten Endes selbst, aber auch diese Erkenntnis nützt höchstens für die Zukunft etwas. Der einzige Trost dabei könnte der sein, daß auf diesen Hirsch der Nachbar besonders scharf gewesen sein soll, und die Grenze mit einer kleinen Kanzelvilla war nur wenige hundert Schritt entfernt.

Das Jahr verging, manch gute Trophäe, darunter sogar einen guten Vierzehnender aus meinem alten Achenseer Revier in Tirol, konnte ich heimbringen, konnte meinen Gästen eine herrliche Wildjagd geben, deren Erfolg ich aber aus manchen Gründen verschweigen muß. Eine gewaltige Strecke, erzielt von nur 14 Schützen. Sicher wurden in andern Revieren schon größere Strecken erzielt, aber dann sind oft zwanzig und mehr Büchsen zusammengetrommelt worden, und die Stände liegen meist so nahe beieinander, daß das Wild von zwei Seiten zugleich beschossen werden kann. Ich halte diese Art zu jagen für nicht ganz waidgerecht. Das Wild muß auch eine